Weltwochenschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 8

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Ein Plan aus dem Bundeshaus

Das Thema „Auto und Eisenbahn" ist vielleicht der Kernpunkt in der ganzen Diskussion um die Sanierung der SBB ... und der Bahnensanierung überhaupt. Wer sah es vor einem halben Jahrhundert voraus? Niemand! Gewiß! Der prinzipielle Fall einer Konkurrenzierung staatlicher Verkehrsinstitutionen war freilich längst studiert und auch entschieden. Siehe Postverkehrsgesetz. Wenn die Post sich verpflichtet, Briefe, Waren und Personen zu beförden, wenn sie die Verpflichtung regelmäßiger Beförderung auf sich nimmt, dann soll niemand dreinstümpern. Natürlich kann man niemand verbieten, mit dem Handwagen oder sonstwie seine eigenen Sachen zu transportieren. Aber man darf nicht „zufällig" dann und wann fremdes Gut und fremde Personen gegen Entgelt führen und der „verpflichteten Anstalt" Einnahmen wegschnappen. Der Kompromiß zwischen der „verpflichteten Monopolanstalt" und dem liberalen Grundsatz, daß jeder über sein Eigentum verfügen dürfe, war also festgelegt.

Nun hätte ein wahrhaft prophetischer Gesetzgeber voraussehen sollen, daß eines Tages „Handwagen" entstehen könnten, die dem großmächtigen Schienenzug in gewissem Sinn überlegen sein würden. Die viele Private instand setzen könnten, den Eisenbahnwagen als Transportmittel zu umgehen, punkto Personen und punkto Ware. Und hätte man anno 1890 die „Volkswirtschaft als ein großes Geschäft" gewertet und überlegt, was Geschäftsprinzipien sind, würde man sich gesagt haben: Wer eine Geschäftseinrichtung, in die so und so viel Kapital gesteckt wurde, durch eine zweite Einrichtung selbst konkurrenziert, bevor die alte abbezahlt wurde, der pfuscht sträflich. Also wird ein neues Vehikel zwar nicht verhindert; man läßt es aber nicht groß werden, bevor man gegebenenfalls die alten, entschuldeten Einrichtungen zum alten Eisen werfen kann. So hat man aber nicht kalkuliert, und nun steht man einfach vor der Tatsache, daß die Volkswirtschaft eine wundervolle Verkehrseinrichtung, die Bahnen, besitzt, daß aber daneben eine ebenso wundervolle Einrichtung, das Heer der „privaten Autos", großgewachsen, und zwar im Moment der Höchstinvestition von Kapital in den Bahnen! So liegt der Fall. Ihn zu lösen, hat das Bundeshaus einen Plan ausgearbeitet, das neue „Verkehrsteilungsgesetz", das durch Dringlichkeitsbeschluß der Volksabstimmung entzogen werden soll.

Kernpunkt des Entwurfs: Wer mit Motorfahrzeugen und Anhängern Personen oder Güter für andere gegen Entgelt befördert, bedarf einer Bewilligung. Der „Werkverkehr" (also, was einer an eigenen Waren heute mit dem eigenen Camion, statt wie einst mit dem Handwagen, durch das ganze Schweizerland oder auf kürzere Strecken, befördern will), ist frei.

Wir stehen damit auf dem schon bisher gesetzlichen Boden .... die Bewilligung ausgenommen, die einer einzuholen hat, wenn er mit seinem Transportwagen Geld verdienen will. Das heißt, daß eigentlich gar nichts geändert wird, ausgenommen dann, wenn das eidgenössische Amt für Verkehr versuchen sollte, möglichst wenige „private Transporteure" am Leben zu lassen, die wenigen aber, die man weiter existieren lassen will, verpflichtet, jederzeit zu Diensten zu stehen oder allenfalls nur auf bestimmten Routen zu arbeiten.

Aber es ist nicht zu erwarten, daß mit dieser scharfen Praxis die Existenzen, die im „privaten Transportgewerbe" wurzeln, ernstlich anzugreifen versucht werden. So müssen sich also, Dringlichkeit hin und her, die zwei wundervollen Verkehrsapparate weiter „anarchisch" konkurrenzieren, nur daß Werkverkehrswagen und bewilligte „private Transportfirmen" reglementiert sind.

„Unveränderte Haltung"

Die italienischen Kolonnen marschieren nach der Einnahme Malagas rasch nach Osten. Ihr erstes Ziel heißt Almeria. Den Fascisten sind innnert Monatsfrist rund 200 km Küste in die Hände gefallen. An der Karte kann man abmessen: Bis Valencia sind es noch 400 km. Vor dort bis Barcelona weitere 300 km. Die Republik hat keine verläßlichen Truppen abkömmlich, um diesen Vormarsch aufzuhalten. Alles Brauchbare an Soldaten und Material ringt vor Madrid um die letzte freie Straße nach Valencia. Die „Schlacht am Jarama" wütet mit einer noch nicht erlebten Hartnäckigkeit. Vielleicht gelingt es der „Verteidigungsjunta" nochmals, den Einbruchskeil bei der Mündung des Manzanares in den Jarama abzuquetschen. Aber was ist damit gewonnen, wenn unterdessen die Küste von Südwesten her aufgerollt wird? Dort hat der Fascismus eine neue, bisher nie eingesetzte, in Abessinien praktisch eingeübte Armee, gegen die der große Freischärlerhaufen östlich Cordoba-Granada nichts zählt. Von diesem untätigen Haufen müßte ein wirklicher Angriff ausgelöst werden, dann geböte man dem Küstenmarsch Halt. Aber es wird wenig getan werden, das lehrt die bisherige Kriegserfahrung.

So haben denn die fascistischen Planmacher erreicht, was sie erreichen wollten. Der „Küstenfeldzug" wurde vor Wochen in Rom zwischen Göring und Mussolini ausgeheckt. Man kann an den Fingern buchstabieren, wie er weiter geht. Zunächst Almeria, dann Murcia, dann plötzlich die Landung der startbereiten Korps von den Balearen her, wahrscheinlich nahe Valencia, Abschneidung der sämtlichen Häfen von den Meerverbindungen, und dann bleibt wenig mehr zu tun.

Nach diesen raschen Aktionen wird endlich der Nichteinmischungsausschuß in London seine Beschlüsse fassen. Das heißt, Italien und Deutschland werden die nicht mehr notwendige Sabotage aufgeben. Heute ist diese Sabotage noch vonnöten. Ausgeübt wird sie im Auftrage der mächtigen Diktatoren durch den kleinen Cäsar von Portugal, den Diktator Salazar. Er kann sich mit dem besten Willen nicht bereit erklären, die portugiesischen Häfen und Zufahrtswege zum westlichen Spanien unter internationale Kontrolle zu stellen. Frankreich hat bekanntlich eingewilligt, internationale Kontrollorgane an der Pyrenäengrenze plazieren zu lassen, wenn Portugal dasselbe tun werde. Weigert sich Portugal, nun, dann kann eben dem Zustrom der fascistischen Truppen aus den verbündeten Diktaturländern nichts in den Weg gelegt werden. Was zu erreichen war! Frankreich hat vielleicht, ohne Lärm zu schlagen, in den letzten Monaten ebensoviele Leute aus allen europäischen Ländern nach Spanien durchlootst und fleißig „russisches Material" fabrizieren und nach Madrid schicken lassen. Wer weiß das! Nur eine Selbstmörderpolitik würde auf den Wettlauf verzichten. Aber es scheint, daß es sich doch kein genügend klares Bild gemacht hat von der Entschlossenheit Hitlers und Mussolinis, die an alles denken und fabelhaft zusammenarbeiten. Haben sie nicht vielleicht die Hände im Spiel bei den Unruhen in Mexiko? Dort stehen plötzlich die Katholiken auf und verlangen in vielen Provinzstädten die Oeffnung der Kirchen, die von der Revolutionsregierung aus Prestigegründen geschlossen wurden. Mexiko hat sich durch Dick und Dünn mit Madrid solidarisch erklärt, hat Waffen und Munition für Madrid verschifft und bestimmt auch Freiwillige geschickt. Nun soll den „Bolschewiki" in Mexiko das Handwerk gelegt werden. Vielleicht haben die Bauern der Provinz Veracruz recht, wenn sie einen Fascistenputsch befürchten und Arbeiter- und Bauernbataillone bewaffnen wollen. Auf so weite Distanzen denken die europäischen Demokratien nicht. Sie sehen kaum die europäische Lage in ihrer wahren Gefährlichkeit.

Blinder noch als Frankreich operiert scheinbar England, es sei denn, die konservativen Machthaber seien mit Franco in Korrespondenz und bereiten sich vor, dem künftigen Sieger des Bürgerkrieges zu helfen, die Italiener und Deutschen wie-

der abzuschütteln und mit sanftem Druck von den Balearen zu entfernen, und auf diesem Wege das alte Vasallenverhältnis Spaniens und Portugals zu England wieder herzustellen. In diesem Falle müßten sie aber auch die Fäden zu Blums Nachfolgern gesponnen haben. Denn nur ein „rechtsgerichtetes" Frankreich könnte auf Verzeihung Francos rechnen. Man muß diese „weitsichtige" und auf keinerlei Ideale eingestellte Realpolitik Englands als die eigentliche Erklärung der „unveränderten Haltung" der Londonerregierung betrachten.

Der Wille, sich nicht von Frankreich zu trennen, beherrscht sicher sämtliche britischen Minister. Aber gleichzeitig wollen die Herren die Hoffnung nicht aufgeben, auch mit den Deutschen ins Gespräch zu kommen. Der stellvertretende Außenminister Lord Halifax hat Rippentrop, Hitlers Gesandten, wissen lassen, daß die nur ganz allgemein vorgebrachten deutschen Kolonialforderungen in einem größern Rahmen besprochen werden könnten, aber nur in einem größern Rahmen. Dahinein gehören alle schwebenden Fragen, Spanien, der Russenpakt Frankreichs, die Garantien im Westen, die Verhältnisse im Osten Europas. Hitler hat also seinen Bescheid ... die Antwort darauf gibt er bis auf weiteres täglich in Spanien!

Nichts von alledem, was zwischen den Mächten geredet wird, ist momentan ernst zu nehmen: Nur die britischen Rüstungen! Und die in diesem Jahre einmal tagende britische Reichskonferenz, auf welcher England Hitler zeigen will, wie auch die Kolonien den Standpunkt Londons teilen. Einmal ganz bewaffnet, hofft England Hitler „mit Vernunftgründen" zu wirklichen Verhandlungen zu zwingen ... und nicht nur Hitler, sondern auch einen allfällig siegreichen Franco.

—an—

Familie gegen Gasangriff geschützt!
Eine ganze Familie, die mit Gasmasken einer neuen Konstruktion ausgestattet ist. Die Masken sind besonders leicht und üben keinerlei Druck auf den Kopf aus.

Kleine Umschau

Letzten Sonntag hatten wir den ersten wirklich schönen Wintersonntag in diesem Jahre des Heiles. Zu schneien begann es zwar schon am Samstag nachmittag, doch versprachen sich selbst unverbesserliche Optimisten nicht viel davon. Und Leute, die am Samstagabend wirklich „früh mit den Hühnern zu Bette" gingen, waren dann am Sonntag morgen, wenn sie nämlich wirklich „mit dem Hahn um die Wette" aufgestanden waren, ganz gerührt, als sie Bärn in weißem Unschuldskleide erblickten. Solche aber, die maskenbällelten oder sonstwie, — Gelegenheit dazu gab's ja genug, — sich die Nacht anderswo um die Ohren schlugen, die konnten den zauberhaften Anblick, den Bern im Schnee bietet, schon vor den Hähnen genießen, sofern sie natürlich nicht ihrer schönen Begleiterin auf dem ganzen Heimwege tief in die Augen guckten, wobei man dann natürlich jedes Interesse für anderweitige Naturschönheiten verliert. Ich, der ich infolge meiner liederlichen Beschäftigung als Lokalreporter in den Samstag-Sonntagnächten selten rechtzeitig, das heißt vor Mitternacht ins Bett komme, hatte natürlich Gelegenheit genug, den Schnee zu bewundern, ja es blieb mir eigentlich auch gar nichts anderes übrig, da ich keine Begleiterin hatte, der ich in die Augen hätte blicken können. Dafür aber war, als ich etwas später als die Hähne den Morgen begrüßte, der Zauber auch schon zum mindesten seiner „Schneeweiße" entkleidet und wies sehr viele dunkle Flecken auf. Und im Laufe des Tages vermehrten sich diese Flecken derart, daß jede Hoffnung auf die „Innere Stadt" als Skigelände ins Wasser fiel. Nun, der Moloch Verkehr hätte so etwas wahrscheinlich ohnehin nicht geduldet. In der Stadt trägt man die Bretter eben geschultert, damit ja kein Automobil gefährdet würde.

Und dieser Tage hätten wir ohnehin beinahe etwas erlebt. Am Montag begann nämlich die große Züglete von unserem alten Hirschenpark in den Dählhölzlipark. Es ging aber alles so geheimnisvoll und im Verborgenen zu, als ob der Tierparkverein irgendwelches Diebsgut hätte beiseite schaffen müssen. Dies geschah angeblich den Tieren zuliebe, die vor den Menschen hätten erschrecken können, nachdem sie doch jetzt Jahre lang auf der Engehalde im dicksten Verkehr drinnen steckten. Ich glaube kaum, daß irgend ein Büffel vor mir davongelaufen wäre, wenn ich zufällig dazu gekommen wäre. Eher umgekehrt. Es wurden also nur einige ganz privilegierte Journalisten zugelassen. Ich, der ich Jahre hindurch, — allerdings nur im Interesse der Tiere und nicht des Tierparkkomitees, — für den Elfenau-Tierpark und später fürs Dählhölzli mit meinem Herzblut oft den schönsten Unsinn zusammengeschrieben hatte, kam nicht zum Handkuß und kann deshalb auch jetzt nicht beschreiben, wie sich die einzelnen Tiere freuten, als sie plötzlich in eine wirklich tierwürdige Umgebung kamen. Na, aber das macht nichts, die Tiere werden sich wohl auch ohne meine Assistenz im neuen Heim ganz wohl fühlen. Allerdings stellte sich auch hier heraus, daß alle Errungenschaften auch ihre blutigen Opfer fordern. Drei unserer Büffel werden den Tod durch Fleischerhand erleiden und einer kommt zu einem Landwirt, der ihn als Zugtier verwenden will. Und nur der Rest, vier oder fünf Stück kommen ins Büffelparadies im Dählhölzliwald.

Jetzt können sich dann die Verdunkelungsnörgeler wenigstens auch darüber den Kopf zerbrechen, wie im Notfalle der Tierpark verdunkelt werden könnte. Man hört ohnehin, besonders von Seiten des schöneren Geschlechtes, so weit es nicht „luftschutzorganisatorisch" ausgebildet ist, ganz kuriose Ansichten über die Verdunkelung. Es ist dies ja auch weiter kein Wunder, da die Töchter Evas, als der ewige Heerbann Gott Amors, auch heute noch viel besser auf den Umgang mit Pfeil und Bogen gedrillt sind und sich viel besser auf Angriff und Abwehr mit diesen primitiven Waffen verstehen, als auf moderne Gas-, Brand- und Explosivbomben. Ich wurde z. B. sogar schon gefragt, ob denn das amerikanische Luftschutzpackpapier wirklich imstande sei, Bomben aufzuhalten, die ja doch selbst Ziegeldächer durchschlügen? Und ein Großteil unserer schöneren Hälften